



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutscher Trost.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

D e u t s c h e r T r o s t .

Nehmen wir einen traurigen Fall an. Ein Mann schläft in irgend einem heißen Lande, z. B. in Bengalen, unter einem Palmbaum. Sofort kommt ein furchtbarer Löwe, packt den Schlafenden im Rachen und trägt ihn fort nach einer Felschlucht, in das gemüthliche Stillleben der Löwenfamilie. Natürlich wird der unglückliche Gefangene sich fruchtlos zu befreien suchen, und zunächst daran denken. Da aber gerade in den größten Schauermomenten der menschliche Geist zuweilen mit einer merkwürdigen Freiheit die unbehagliche Situation übersteht, so ist sehr möglich, daß auch dem Gefangenen im Rachen des Löwen außer der Todesangst noch eine Kette von Nebenvorstellungen durch den Kopf läuft. Diese Nebenvorstellungen, welche gleich Blitzen die grausige Nacht seiner Seele durchzucken, werden verschieden sein, je nachdem er ein Engländer, ein Franzose, oder ein Deutscher ist. Ist der Mann in kritischer Lage ein Engländer, so wird er sich noch schnell sagen: das muß die Regierung Ihrer Majestät, das muß Lord Palmerston erfahren, damit Alt-England an dem verdamnten Löwen Rache nimmt, durch Noten, durch eine Flotte, durch Blokade, und Todtschießen. Ist er ein Franzose, so wird er denken: Gemeiner Tod! Ich werde eine erbärmliche Situation haben, wenn ich sterbe; es ist gar kein Effect dabei möglich. Und ist der gefährdete Mann ein Deutscher, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er sich mitten in seinem Kummer sagen wird: Es ist nur ein Glück, daß das Beest kein Tiger ist, denn Tiger sind noch viel grausamer.

Reflexionen, wie die letzte, nennen unsre Nachbarn, die Franzosen, Engländer und Russen, „deutschen Trost“, und besonders die Franzosen verspotten uns deshalb. Es ist wahr, die Fähigkeit, jede bedenkliche Lage dadurch genießbar zu machen, daß wir ihr eine noch schlimmere gegenüber stellen, hat uns eine gewisse Virtuosität im Ertragen von unangenehmen Dingen gegeben. Und bei Einzelnen, wie bei der ganzen Nation ist dies allerdings eine Tugend von zweifelhaftem Werthe. Indes mögen unsre lieben Nachbarn und Freunde jenseits des Rheins und unsre nicht weniger geliebten Nachbarn und Freunde im Osten von Deutschland uns noch verzeihen, wenn wir diese Methode, uns über Unannehmlichkeiten zu trösten, gerade jetzt anwenden, und indem wir unsre Situation mit der ihrigen vergleichen, einen deutschen Trost darin finden, daß es bei uns zwar nicht gut, aber immerhin viel besser steht, als bei ihnen. Selbst unsre Vettern in England werden uns nicht zürnen, wenn wir unsre Methode ihnen gegenüber nicht aufgeben, und so oft wir bedauern, nicht stark zu sein, wie England, uns auch freuen, daß wir kein Irland zu verantworten haben.

Der Deutsche war seit langer Zeit gewöhnt, seine Nachbarschaft im Osten als ein zwar sehr wohlwollendes und patriarchalisches, nichts desto weniger aber zuweilen

ein wenig willkürliches und gefegloses Regiment zu achten; seine Nachbarschaft in Westen aber als ein etwas zu unruhiges und launisches, jedoch aber sehr freies und angenehmes Volk zu verehren, und seinen eigenen Zustand als eine Art von mittlerem Durchschnitt zwischen russischer Väterlichkeit und französischer Freiheit kritisch zu beurtheilen. Das ist jetzt unmöglich geworden. Es ist Deutschen ganz unmöglich, noch zu sagen: bei den Franzosen lebt man zwar freier als bei uns, aber bei uns lebt man noch viel freier als bei den Russen. Alle unsre Logik wird über den Haufen geworfen, unsre politische Weltstellung ist radical verändert. Wir, die wir vor Kurzem noch die mittlere Proportionale zwischen Rußland und dem Westen waren, wir Centrummänner des europäischen Continents, welche von beiden Nachbarn als Halbe angefeindet wurden, wir sind jetzt auf einmal freier, gefegvoller, glücklicher, ja wir sind unendlich weiter avancirt, als die Franzosen. Unsre Regierungen bestehen aus radicalen Freiheitsmännern, ja aus antiken, republikanischen Charakteren. Unsre Presse ist zügellos frei geworden. Unsre Volksvertretungen sind mit wahrhaft souveräner demokratischer Macht bekleidet, unser Privateigenthum, Felder und Wälder, Häuser und Actien haben eine übermenschliche gefegliche Sicherheit, gewissermaßen eine ewige Dauer erhalten. Alles natürlich vergleichsweise, und zwar im Vergleich mit Frankreich. Diese merkwürdige Veränderung unsrer Stellung verdanken wir der kurzen, aber außerordentlich ehrenwerthen Thätigkeit von Monseigneur le Prince Louis Napoleon. Da uns die Franzosen so lange und so bitter unsren deutschen Trost vorgeworfen haben, werden sie es angemessen finden, wenn wir jetzt mit dem uns eigenen bescheidenen Ernst und ohne jede Spur von Schadenfreude sagen: wir sind nicht kolossale Charaktere, wir sind zuweilen ungeschickt und unpraktisch, aber wir schießen nicht die Häuser zusammen, wo Freunde wohnen, die uns compromittiren könnten, wir tödten unsre Feinde nicht durch Piperin, wir confisciren nicht die Güter Unschuldiger; wir sind noch nicht immer weise Staatsmänner, aber wir sind auch keine Borgias.

Vielleicht hat uns gerade der Grundzug unsres Wesens, der uns den „deutschen Trost“ in schlechten Lagen an die Hand gab, auch davor bewahrt, in die schlechtesten Lagen zu kommen. Denn der Grundzug im Wesen des Deutschen ist seine wunderbare Fähigkeit, die gemüthlichen Ideale, die er gerade hat, in allerliebster Träumerei festzuhalten, und sich jede Lage und Umgebung damit zu schmücken; er hat deshalb das Bedürfnis, im Frieden zu sein mit seiner Umgebung; und die Freundlichkeit und das Wohlwollen, welche er in sich trägt, auch wieder zu erfahren. Das macht ihn in allen Lagen rücksichtsvoll gegen Andere, und erhält ihn auch da genügsam und in den Schranken des Gesetzes, wo die Versuchung zu Selbstüberhebung, Tyrannei und straflosem Frevel nahe liegt. Auch in Deutschland ist bei den großen Versuchungen, welche unsre politischen Verhältnisse darboten, von Fürsten und Völkern viel gegen Recht und Gesetz gefehlt worden, aber fast nie

geschah dies aus nackter, schamloser Selbstsucht, es war ein leidenschaftlicher irreführender Idealismus bei beiden Parteien, es war dieselbe Träumerei, welche in ruhigeren Zeiten den Deutschen zu einem sinnigen, gemüthlichen, herzlichen Cumpen macht, welche in Zeiten der Noth und Entbehrung ihm die Fähigkeit giebt, auch das Lästige mit Geduld, ja mit Laune zu ertragen. Es waren Verirrungen einer im Ganzen höchst wohlwollenden pflichtvollen Seele, welche das Bedürfnis hat, ihre Ideale in der Wirklichkeit wiederzufinden, und deshalb in die Gefahr kam, der Wirklichkeit phantastische Farben, Formen und Neigungen anzudichten. Das ist, im Ganzen betrachtet, der Fehler unsrer Völker und Fürsten, immerhin ein großer Fehler, aber der Fehler einer gemüthlichen, begabten Natur, welche leicht den Frieden und die Harmonie mit der Welt wiederfindet, weil sie einen großen Reichthum an innerem Leben besitzt.

Bei uns in Deutschland ist unmöglich, daß ein Einzelner absolute Macht erhält, eine Prätorianergewalt über Leben und Gut von z. B. 32 Millionen, außer etwa im Fall eines sehr unglücklichen, völkermordenden Krieges. Was uns verhindert hat, ein einiger freier Staat zu werden, unsre etwas phantastische Gemüthlichkeit und unser zähes Hängen an dem Bestehenden und unsre Scheu vor einer unbekanntem Situation, die ärger sein könnte, als die gegenwärtige, das Alles hat uns auch davor bewahrt, die Beute eines Haufens von Abenteurern zu werden. Wir sind nicht einig gewesen, als es galt, ein freies Staatsleben zu gründen, wir sind auch nicht als Sklaven mit einer Kette zusammenzufesseln, und jetzt, wo es galt, die noch vorhandenen Freiheiten durch gemeinsame Maßregeln zu beseitigen, hat sogar der Bundestag bewiesen, daß auch er ein deutsches Institut ist, und daß man selbst ihn gewissermaßen als Bowle gebrauchen kann, um „deutschen Trost“ aus ihm zu schöpfen.

So sehr hängen wir in der Situation, an welche wir seit lange gewöhnt sind, daß selbst die ersehnte und wünschenswerthe Veränderung uns säumig und unentschlossen findet, und vielleicht nicht durchgesetzt wird, weil unser Gemüth durch die Unruhe und den Kampf zwischen Altem und Neuem zu heftig verstimmt und verdüstert wird. Was bei uns aber eine neue Herrschaft erobert, sich auf unsren höchsten Thron setzt, unsre Heere und die Schnüre unsrer Geldbeutel regieren will, das muß uns sehr vertraut, lange in Herz und Kopf durchgeföhlt und zurecht gelegt sein; es muß uns sehr viel geworden sein, und unsre Seele muß mit Verehrung und poetischer Wärme daran hängen können. Wir sind von einem Einzelnen nicht zu brutalistren und durch rohe Gewalt zu gewinnen, sobald ihn das sittliche Gefühl im Volke verurtheilt, einem offenbaren Gauner gehorchen die Deutschen nicht. Das ist jetzt das, was unsre Nachbarn „deutschen Trost“ nennen.